

de erinnert, will er deutlich machen, daß die Kirche durch die Annahme des Evangeliums entsteht. Das wiederum bedeutet, daß die paulinische Ekklesiologie in der paulinischen Auffassung der Rechtfertigung des Gottlosen begründet ist, wie in grundsätzlichen Äußerungen zur Bildung von Kirche klar ausgesagt sei. Christus selbst ist der Grund der Gemeinde, wie sich vor allem im ekklesialen Aspekt der Formel „in Christus“ zeigt. In der Gemeinde bricht die neue Schöpfung an. Die Gemeinde ist auch eine eschatologische Größe, die vom gegenwärtigen Aon abgesetzt ist. Sie ist allerdings stets auch gefährdet; sie bleibt deshalb immer auf die Treue Gottes angewiesen. Die Kirche ist für Paulus eine sichtbare Größe.

Die Zugehörigkeit zum Samen Abrahams bleibt nach Paulus heilsnotwendig. Söhne Abrahams aber sind die Glaubenden. Die Ausdehnung – und Einengung – der Abrahamssohnschaft auf die Glaubenden ist ebenfalls Folge der paulinischen Rechtfertigungslehre.

Ein dritter Abschnitt fragt nach den Gestaltungsprinzipien der paulinischen Ekklesiologie. Hier bespricht Klaiber zunächst das Verhältnis von Evangelium und Amt. Weil Gott das Evangelium legitimiere, werde es durch menschliche Kriterien nicht überprüfbar. Und das sei nicht zufällig, sondern liege darin begründet, daß der Apostel im Vertrauen auf Gottes Treue auch das Geschick der Gemeinde an den gekreuzigten und auferweckten Herrn und seine Gegenwart im Geist binde. Auch im Zusammenhang mit der Behandlung des Verhältnisses von Amt und Charisma kommt der Verf. zum Ergebnis, daß die ungebrochene apostolische Sukzession nicht entscheidendes Kriterium sein könne. Die Ablehnung einer hierarchischen Ordnung in der Gemeinde läßt Klaiber dennoch nach dem Recht in der Gemeinde fragen. Begründet werde das Recht in der Gemeinde durch Gottes Handeln in Christus. Die Gemeinde als berufenes Gottesvolk sei Institution göttlichen Rechts. Das Gericht dient Paulus dazu, seine Paränese negativ zu begründen.

In einem Exkurs behandelt Klaiber das Rechtfertigungsverständnis der Qumrangemeinde, um abschließend einige Konsequenzen der paulinischen Ekklesiologie aufzuzeigen.

Der Verf. dürfte sicherlich recht haben, wenn er die Ekklesiologie in der paulinischen Rechtfertigungslehre begründet sein läßt, die Ausgangspunkt allen paulinischen Denkens ist. Im einzelnen wird man jedoch anderer Meinung sein können. Es ist zwar richtig, daß keine menschliche Autorität über dem Evangelium steht, auch nicht Paulus. Ob man dann aber auch sagen kann, daß Menschen keine Kriterien haben, um feststellen zu können, was der Inhalt des Evangeliums ist, ist eine andere Frage. Dabei dürfte doch die ungebrochene Weitergabe des Überlieferten eine Rolle spielen – auch im Verständnis des Paulus. Die Untersuchung Klaibers bleibt trotz der Kritik, die man im einzelnen anbringen kann, ein wertvoller Beitrag zur paulinischen Ekklesiologie, den man in der Forschung nicht übergehen darf. Ein Stellenregister hätte das Buch noch brauchbarer gemacht.

H. Giesen

THEOBALD, Michael: *Die überströmende Gnade*. Studien zu einem paulinischen Motivfeld. Reihe: Forschung zur Bibel, Bd. 22. Würzburg 1982: Echter Verlag. 350 S., kt., DM 48,-.

In seiner überarbeiteten Bonner Dissertation geht Theobald der Frage nach, in welchem Sinn Paulus das apokalyptische Motiv von der Lebensfülle, die die Endzeit charakterisiert, verwendet. Im einleitenden ersten Kapitel stellt er die hyperbolische Redeweise des Paulus von der Heilstat Gottes in Jesus Christus vor. Zugleich gibt er Hinweise zum Gang der Untersuchung und legt seine Methoden offen. Die Durchsicht der Belege führte zur Vermutung, daß die hyperbolischen Ausdrücke für Überfluß haben an, reich sein an etc. eine eigenständige Funktion ausüben, weshalb es den Kontext genau zu beachten gilt. Daneben soll eine formalsyntaktische Analyse der untersuchten Texte als Raster für deren semantische Beschreibung durchgeführt werden. Die Untersuchung geht nach sachlichen, nicht nach chronologischen Gesichtspunkten vor. Im ersten Teil geht es um die Dialektik von Sünde und Gnade als Strukturelement des Übermächtigen, wobei Röm 5 zentraler Text ist. Der zweite Teil wendet sich der Dialektik von Leiden und Herrlichkeit als Strukturelement des Überflusses zu. Hier ist 2 Kor 3f wichtigster Text. Im dritten Teil schließlich geht es um den Gebrauch des Motivfeldes in der Paränese.

In Röm 5,12–21 stehen sich die Fülle der Gnade und die Macht der Sünde gegenüber. Es ist ein argumentativer Text. Die Tiefenstruktur der Verse ist vom Modell der Gegenüberstellung von Adam und Christus bestimmt. Entscheidend zum Verständnis der Fülle der Gnade ist die Einsicht, daß es sich um eine Steigerung im Sinn des Gesetzes des Widerstandes handelt: Eine Macht steht um so glanzvoller da, desto stärker die Größe ist, die sie überwindet. Nach 5,20 bietet die Macht der Sünde in diesem Sinn der Gnade die Gelegenheit, sich in ihrer Überlegenheit zu beweisen. Dasselbe Prinzip gilt für die Adam-Christus-Typologie: Das Christusgeschehen trifft auf die adamitische Wirklichkeit und befreit dadurch die Menschheit von Sünde und Tod.

Paulus benutzt die Adam-Christus-Analogie und die Analogie zwischen der gottentfremdeten und in Christus erneuerten Menschheit, um von der Eröffnung der Heilsfülle in Christus zu sprechen. Ihr Ort ist das Kreuz, in dem die Geschichte von Sünde und Tod kulminierte. Gnade erweist sich gerade dort als die Sünde aufhebende Macht und darin in ihrer Überlegenheit. Für die Heilsfrage bedeutet das zugleich die eingeschlossene Gewißheit des zukünftigen vollen Heils. Indem Paulus so argumentiert, verdrängt er das Unheil nicht, sondern läßt es als Erkenntnisgrund für die überströmende Gnade erscheinen. Die damit gegebene Überfülle des Lebens begründet die Hoffnung auf die Offenbarung des Lebens in der Zukunft. Daß das Übermaß der Sünde die Fülle der Gnade zutage fördert, bedeutet zunächst christologisch: Die Sündenmacht hat zwar im Tod Jesu umfassend gesiegt, wurde zugleich jedoch auch entscheidend besiegt.

Wie es auf dem Hintergrund der Universalität des Heils dazu kommen konnte, daß die Mehrzahl der Juden sich nicht bekehrt, wird ein Problem, dem sich Paulus vor allem in Röm 9–11 zuwendet. Das Röm 5,12–21 zugrunde liegende Axiom ist hier wirksam: Die Untreue des Gottesvolkes gibt Gott gerade die Gelegenheit, seine Treue zu erweisen. Im polaren Nebeneinander von Israel und Kirche als Gotteszeugen sieht Paulus ein Zeichen dafür, daß die Geschichte noch nicht beendet ist und der offenbare Anbruch des Heils noch aussteht.

Im zweiten Teil des Buches behandelt der Verf. das Motivfeld der Fülle im zweiten Korintherbrief. Die Fülle der Herrlichkeit steht nach 2 Kor 3f der Schwachheit des Apostels gegenüber. Im Übermaß des Leidens kommt die Fülle der Herrlichkeit zum Zuge. Die Gegner des Paulus sind im Irrtum, wenn sie meinen, die göttliche Kraft trete im Glanz des Wortes und der Taten in Erscheinung. Die Doxa hat vielmehr eine kritische Funktion: Sie transzendiert die Erfahrung und existiert in der Verborgenheit. Ja, sie hängt gerade mit dem apostolischen Leiden zusammen. Damit verbunden ist auch ein zeitlicher Aspekt, den Paulus später als Angeld bezeichnet. Die Fülle der Doxa hat aber auch eine positive Funktion: Indem Paulus das Pneuma an den Gekreuzigten bindet, kann er die Leiden des Boten im Licht der Herrlichkeit sehen. Wie immer es um den Apostel stehen mag, die Durchsetzungskraft der Herrlichkeit Gottes kann nicht beeinträchtigt werden. Auch hier ist die theozentrische Sicht des Apostels entscheidend, die er christologisch begründet.

Die entscheidenden Koordinaten für das Motiv „Fülle“ sucht Theobald in weiteren Kapiteln (zu 2 Kor 10–13; zum Thema Freude und Trost in Fülle und zu 2 Kor 8f) zu vertiefen, bevor er im dritten Teil seiner Arbeit die Bedeutsamkeit des Motivfeldes „Fülle“ für die paulinische Paränese aufzeigt, wodurch z. B. auch das Verhältnis Indikativ und Imperativ in einem neuen Licht erscheint. Im Vordergrund steht hier das Reicherwerden in der Liebe. Es läßt sich zeigen, daß die Agape das Kennzeichen der Fülle trägt.

Theobald hat in seiner methodisch reflektierten Arbeit wichtige Themen paulinischer Theologie neu erschließen können, indem er den planmäßigen Einsatz des behandelten Motivfeldes in zentralen Textabschnitten beobachtet und in seinem Kontext interpretiert hat. H. Giesen

*Mission im Neuen Testament.* Hrsg. v. Karl KERTELGE. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 93. Freiburg 1982: Herder Verlag. 240 S., kt., DM 46,-.

Die Missionsarbeit der Kirche sowie die Begründung der missionarischen Tätigkeit stecken heute in einer Krise. Deshalb ist es vonnöten, eine Antwort auf die Frage zu finden, weshalb die Kirche missionarisch sein muß. Die Suche nach einer Antwort kann nach der Wiederentdeckung der Erkenntnis, daß die Kirche wesentlich missionarisch ist, nicht mehr allein Sache von Missiologen